

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 37, 22. Juli 1848

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

No 37.

Sonnabend, den 22. Juli.

1848.

## Dem Erzherzog Johann.

Von der Schlei bis an die Donau,  
Von der Diffe bis zum Rhein,  
Da wie dar's so hell geklungen  
In das Deutsche Land hinein!

An den Alpen, wo der Jäger  
Mit dem Gamsbart schön geschmückt  
Nach dem Steyrbod auf der Höhe  
Seine flucht'gen Pfeile schießt;

An der Nordsee, wo im Kabne  
Auf den Raub der Fische lauscht,  
Wo der Dampfer durch die Wogen  
Wie ein zweiter Meergott rauscht.

Ja, so weit der Deutschen Sprache  
Wunderfüße Stimme klingt,  
Ja, so weit die Deutsche Treue  
Und der Deutsche Handschlag dringt;

Tönt es wie des Donners Stimme,  
Tönt's wie brausender Dikan:  
Heil ihm, unserm Hört und Fürsten,  
Heil dem Erzherzog Johann!

Nicht bloß in die Ohren klingt es,  
Der Kanonen brausend Erz,  
Rein, es tönt so tief und wonnig  
In des Deutschen Volkes Herz.

Und der alte Ton, der lange  
In der Knechtschaft Zeiten schwieg,  
Bricht aufs neue eine Straße  
In des Volkes Herzen sich.

Oesterreich, du edler Name,  
Heil dir, Deutscher Kaiserthum,  
Du, von dem viel edle Zweige  
Sich die Deutsche Krone nahm;

Einen Max und einen Rudolph,  
Einen Joseph, einen Franz —  
Ja, du reichst, edles Habsburg,  
Unserm Land den Vorbeertranz.

Nicht ist dein Geschlecht erstorben,  
Rein, es lebt noch stark und kühn,  
In den Bergen der Tiroler  
Sah's die Zeit der Anwartschaft blühn.

Nun der Freiheit Morgen aufging  
Aus der Nächte düstern Flor,  
Steig auch du, o erles Habsburg,  
Wieder hoch zu uns empor.

Ja, verlasse deine Thäler,  
Wo dein Volk so treu dich liebt,  
Ja verlasse deine Berge,  
Deren Mauer dich umgiebt.

Komm, verlasse deine Zuflucht,  
Die dich schirmt vor Schimpf und Schmach,  
Tene Zeit, sie ist vorüber,  
Die des Volkes Recht zerbrach.

Komm zu uns und wandle wieder  
Deine große alte Bahn,  
Ja verlasse deine Berge,  
Edler Erzherzog Johann!

Wie dein großer Ahnherz Rudolph,  
Der des Böhmen Raden bog,  
Wieder ein mit Deutschen Fahnen  
In Livussa's Hauptstadt zog;

Also händ'ge du der Czehen  
Und der Slaven Uebermuth,  
Die ein Deutsches Land uns rauben  
Und vergießen Deutsches Blut.

Schirme du die Deutschen Marken,  
Daf sie fest und sicher stehn,  
Laf in Schleswig-Holsteins Gauen  
Ewig Deutschlands Fahnen wehn.

Der am Tage von Lepanto  
Siegte übers Türkenreich,  
War's nicht auch ein Prinz von Habsburg,  
Ein Johann von Oesterreich?

So soll auch die Deutsche Flotte  
Durch das Weltmeer herrlich gehn,  
Und das schöne Deutsche Banner  
Hoch von ihren Masten wehn.

Möge deine Hand sie leiten  
Und sie schirmen auf der Bahn,  
Ja, noch einmal, Heil dir, Heil dir,  
Edler Erzherzog Johann!

Möge stets es sich erfüllen,  
Was dein Mund zuerst gesagt,  
Und was noch in allen Herzen  
Unfres Vaterlandes wacht:

Nicht mehr Oesterreich und Preußen,  
Rein, ein einzig Deutsches Land,  
Wo der Fischer mit dem Jäger  
Faulich wandelt Hand in Hand;

Nicht mehr Bayern, nicht mehr Sachsen,  
Rein, ein Deutschland, frei, vereint,  
Das da steht zu Schutz und Truze  
Gegen seiner Söhne Feind!



## Heinrich Zschokke.

(Fortsetzung.)

Aber auch in Schwerin litt es ihn nicht lange, und bald sahn wir ihn mit einer wandernden Schauspielertuppe unter Leitung eines adeligen Theaterdirektors, eines Grafen von Schladerndorf, der unter dem Namen Burgheim die Freundschaft des geistvollen und wanderlustigen Jünglings gewonnen hatte, gen Prenzlau in der Uckermark ziehen und eine Art von Wilhelm Meister-Kaufbahn beginnen, Tragödien und Comödien als Dramaturg und Theaterdichter für die Bühne zusetzen, Prologe und Epiloge dichten, und daneben mit einem militairischen Freunde sich im Wortkampf als Uebersetzer der Oden des Horaz an dem ewig frischen Borne des klassischen Alterthums erquickten. Die muntere Theatergesellschaft zerstreute sich jedoch schon im Sommer des nächsten Jahres, und unser Theaterdichter bereitete sich jetzt durch eifrige, bis zum Frühling des Jahres 1790 fortgesetzte Studien zum Besuch der Universität zu Frankfurt an der Oder vor, welche er denn auch Ostern 1790 bezog. Wenn man heutigen Tages (1843) über den hohen traurigen Sitzerzaun unseres Paspolizei-Schulprüfungs-Universitäts-Reglements und sonstigen Wesens und Unwesens den Blick in die frische grüne Weide solcher Zustände, wie sie hier vor uns treten, hinüberschweifen läßt, so könnte man sich fast nach dieser Freiheit jener sonst immer als so enggefesselt uns geschilderten Zeit zurücksehnen, wo ein lässlicherer Geist des Lebens und Lebenlassens wenigstens dem Individuum zu seiner Entfaltung noch eine Art von Freizügigkeit gewährte, von der unsere enggekoppelte und streng bewachte Jugend kaum eine leise Ahnung hat. So sehen wir denn auch Zschokke, weit entfernt, diese zwei „Wagabundenjahre“ zu bereuen, vielmehr noch in seinen späten Lebensbekenntnissen als Greis dankbar die edlen Früchte erkennen, welche sie ihm gebracht: den Leichtmuth, sich in allem Wechsel der Zustände bald heimisch zu fühlen, den Druck widerwärtiger Lebenslagen durch die Schnellkraft des Entschlusses oder durch die Heiterkeit des Scherzes zu überwinden, und in Stunden der Glücksgunst vorsichtig zu bleiben. „Ich hatte,“ sagte er, „Entbehrlichkeiten zu entbehren, höchst dürftig leben gelernt, um allezeit selbständig und frei auf eignen, wenn auch kleinen, doch festen Grund zu stehn und fremde Großmuth verschmähen zu können.“ Er schulte sich an der Welt und an den Menschen, lernte jeden „nehmen, wie er sich gab,“ und an jedem die bessere Seite aufsuchen, ohne die schlechte zu übersehen. Darum waren diese Jahre so höchst wichtig, daß sie ihm die Rüstung gaben, mit der er sich später durch ein vielbewegtes Leben schlug. Charaktere wie Zschokke, d. h. Männer, die Männer sein und nicht bloß heißen sollen, bedürfen eines andern Bildungsweges, als der ist, auf dem der breite geebnete Sandpfad der pädagogischen Staatspolizei zwischen den glattgeschornen Laruswänden den Troß der Mittelmäßigkeit wie das Genie

in den großen Pferch des Beamtenphilisteriums leitet. Was macht unsern Handwerker- und Kaufmannsstand so rüchrig und praktisch, so sicher und weltvertraut, was schärft seinen Blick, stählt seinen Willen und Charakter, — und was macht die große Masse unserer Studirten in Talar und Juristenrock zu seinem Gegentheil in all' diesen Eigenschaften; und reißt die Kluft zwischen diesen beiden Klassen unserer Nation immer weiter und unheilbar weiter, daß sie zuletzt sich gegenseitig nicht mehr erkennen und verstehen?

Die in jenen frischen Jahren eines freizügigen vagabundirenden Lebens gewonnene Weltbildung und Lebendigkeit des Jünglings Zschokke bewährte sich gleich bei seinem Eintritte in das Universitätsleben. Diese Reihheiten, Brutalitäten und Renommistereien des süßen akademischen Pöbels erschienen seinem gereifteren Sinne, trotz seiner Jugend, lächerlich und widerwärtig. Er beschränkte sich auf den Verkehr mit wenigen ächten Studien- und Lebensgenossen; während zugleich die Festigkeit seines Charakters nicht minder, als sein bei einem Leichenbegängnisse entwickeltes Redner-talent ihm Respekt bei dem großen Haufen der „Musen-söhne“ der Alma Viadrina erwarben.

Indessen fehlte es neben den ernstesten Studien, die kein bornirter Brotsfakultätszwang unbeschränkte, keineswegs an Fröhlichkeit des Lebens in ritterlichen Abenteuern und romantischen Ausflügen gen Pommern, Polen und der Lausitz. Auch die dramatische Praxis ward über den theologischen, philologischen, juristischen, historischen und philosophischen Collegien nicht vergessen, und der berühmte Abälino, der große Bandit, zog bald, gedruckt (1795), mit Geräusch über die meisten Bühnen Deutschlands, welches in seiner damaligen Kritiklosigkeit dieses aus den Räubern und Rinaldini entsprungene Jugendspektakelstück, wie Göthe sagt (Werke Band XXI. S. 51) „den Schillerschen Stücken ungefähr gleichstellte.“ Als wohlbestallter Doktor der Philosophie und examinierter Candidatus theologiae cum licentia concionandi\*) kehrt er nach zwei Jahren in die Magdeburger Heimath zurück, genießt die Freuden des Wiedersehens, predigt zur Erbauung der Verwandten und Mitbürger, verliebt sich wie andere Kandidaten auch und geht sodann nach Frankfurt zurück, wo er sich als Doctor legens niederließ. Hier dozirt er drei Jahre lang mit großem Beifall der studirenden Jugend Welt- und Kirchengeschichte, Exegese des Neuen Testaments, Aesthetik und Moralphilosophie, und treibt nebenher als ächter Universalist und Encyclopädischer Naturkunde, Finanz-, Polizei-, Forstwissenschaft und das Studium der neuesten Zeitgeschichte, zu welcher er ein für einen deutschen Universitätsmagister sehr ungewöhnliches und für die

\*) Diese Notiz für diejenigen Herren Gottesgelehrten, von denen uns noch neulich einer ganz naiv gekand: daß die jetzt bekannt gewordene Autorschaft des „Romanschreibers“ Zschokke zu den „Stunden der Andacht“ diesen sehr viel in ihrer Wirksamkeit schaden würde, da, wie sich nun zeige, der Verfasser doch kein Theologe von Profession, sondern nur „Laien“ gewesen sei.

Aussichten auf eine „ordentliche Professur“ sehr bedenkliches Verhältniß gewann. Die französische Staatsumwälzung hatte grade damals ihren blutigen Höhepunkt erreicht, auf welchem Guillotinen und Laternenpfähle als schauerlicher Schmuck standen. „Die Publizisten Deutschlands, gern alkflug wie immer und mit dem Maulkorbe der Censur gehörig versehen, schrien fast überall Zeter über die Rasereien eines aus tausendjährigem Wagno entsprungenen Sklavenvolks. Doch dieselben Leute fanden daneben die, mit kalter Kabinettsklugheit blutig vollstreckte, völkerrrechtsmörderische Zerstückelung Polens ganz recht und billig. Und daß der gute Lafayette, der bei Königen ein Asyl gesucht hatte, es im stinkenden Kerker von Dimüg empfangen mußte, schien den ehrlichen Zeitungsschreibern noch ungemein gnädig“ (Selbstschau I. S. 53. 54.)

Wie tausend andere in jenen Tagen hielt auch Zschokke „nur das Gegenteil dessen, was öffentliche Blätter in Deutschland meldeten oder urtheilten, für das Wahrscheinlichste.“ Hört es, ihr Fürsten und Gewaltigen! Es ist kein „Schwindler“, kein jugendlicher überspannter Thor, kein „Irregeleiteter“ und „Phantast“ — es ist ein Greis am Ende eines bewegten Lebensganges, ein Mann, dessen Namen Deutschland mit Ehrerbietung nennt, es ist Heinrich Zschokke, der Praktiker und Realist, der nichts von Alt- und Jung-Hegelscher Philosophie weiß, der jene Worte spricht, und dann hinzusetzt: „Es giebt kein untrüglicheres Mittel, Regierungen um Glauben und Vertrauen eines Volks, wenn das Volk **lesen** kann, zu bringen, als — Preßzwang.“

Zschokke, ein Erbfeind aller moralischen Marktschreierei und Erbfeind aller Unterdrückten, sah in sämtlichen Gräueln Frankreichs nur „verzweiflungsvolle Nothwehr einer von ihren Adelligen und Priestern zertretenen Nation.“ Seinen Idealen treu begrüßte er in Hymnen das Erwachen der Menschheit mit den edelsten Geistern Deutschlands, eiferte er in Flug- und Zeitschriften gegen verrostete Vorurtheile. Besonders entschieden trat er auf gegen das berüchtigte Wöllnersche Religions-Edict, jenen rohen Kolben-schlag blinden Kirchenthums gegen die menschliche Vernunft, der noch seit 1788 in den preussischen Staaten galt. Glühend für Wahrheit, Recht und Freiheit, hätte er als Märtyrer vom Scheiterhaufen diesen ewigen Mächten sein Lebehoch rufen mögen, und noch dem Greise ist der Jüngling inmitten seiner Verirrungen „ehrwürdig“, der im stolzen Gefühle seiner Kraft, erfüllt von seinen heiligen Urbildern, erhaben sich über jene Alltagskreaturen hinaus-schwang, die für Magen und Rock allein zur Pflug-schaar und Werkstat, zu Katheder und Kanzel, zur Zahlstube und Hofgalla abgerichtet einherschleichen oder tanzen (Selbstschau I. S. 54). Die Kraft solcher Ueberzeugungen sollte er bald praktisch zu bewähren Gelegenheit finden. Der Staatsminister von Wöllner, das damalige Haupt des preussischen gelehrten Schul- und Kirchenwesens kam nach Frankfurt. Die gesammte gelehrte Körperschaft der Alma Viadrina beeiferte

sich, dem Machthaber über Beförderungen und Auszeichnungen ihre Huldigung darzubringen. Der alleinige Zschokke, der Privatdozent, hielt eine solche Heuchelei für Selbstentweihung. Er ging nicht hin. Vergebens warnte ihn der kluge und würdige alte Rath Steinbart: „ein höfliches Lächeln, eine Aufwartung sei ja keine Verläugnung der Grundsätze. Der Minister werde darum seine Ansichten nicht ändern, weil ein Privatdozent ihm seinen Unwillen bezeuge, wohl aber diesem den seinen fühlbar zu machen wissen.“ Der freiheitsliebende Jüngling beschämte die alte Wohlweisheit durch die ebenso wahre als ehrenhafte Antwort: Es gebe Zeiten, wo selbst schon ein höfliches Lächeln zu den Sünden der großen Sünder ein Verbrechen werden könne. Vielleicht würden die Machthaber aufmerksamer auf sich, wenn ihnen weniger Aufmerksamkeit bewiesen werde.

Solche Gesinnungen und Handlungen sind nun zwar sehr ehrenhaft und männlich, allein sie haben das Uebel in ihrem Gefolge, daß sie einen preussischen Privatdozenten wenigstens damals — jetzt soll es freilich anders sein — nicht zur Professur führen. Unser Zschokke sollte das bald erfahren. Er hatte bereits fünf Semester lang privatim vor vollen Auditorien gelesen und doziert, als er es wagte, sein von allen Seiten wohlunterstütztes Gesuch um eine außerordentliche Professur einzureichen. Die Antwort war — ein abschläglicher Bescheid, weil nach der Ansicht des Herrn Ministers der junge Wittsteller noch ein Paar Jahre warten und sich einstreifen gereifere Ansichten anschaffen müsse. Aus demselben Grunde zu großer Jugend hatte Zschokke schon früher weder Schauspieler, noch Student, noch Pfarrer werden dürfen, denn Deutschland war und ist in dieser Beziehung noch immer das Schwaben des Sprichworts. Könnten diese Altersfreunde und Jugendfeinde es eregetisch durchsetzen, der göttliche Welterlöser selbst dürfte sein Lehramt nicht im dreißigsten sondern höchstens im funfzigsten Jahre angetreten haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Wahlmänner

der Stadt und des Stadtgebiets Oldenburg,

gewählt am 21. Juli 1848.

Hofrath Wibel . . . . .	mit 312	Stimmen.
Fischler Inhülsen . . . . .	302	„
Rathsherr Hoyer . . . . .	295	„
Lehgerber Schulze . . . . .	293	„
Secretair Strackerjan . . . . .	252	„
Fischler Glauert . . . . .	250	„
Auditor Bulling . . . . .	248	„
Sattler Schubert . . . . .	247	„
Sattler Busch . . . . .	224	„

Kupferschmidt Meyer . . . . .	mit 222	Stimmen.
Rathsherr Propping . . . . .	221	"
Gürtler A. Sonnewald . . . . .	216	"
Advocat v. Harten . . . . .	214	"
Kaufmann G. Kläemann . . . . .	211	"
Dr. Kerksieg . . . . .	209	"
Rathsherr Hegeler . . . . .	207	"
Buchhändler Berndt . . . . .	206	"
Revisor Lipsius . . . . .	195	"
Klempner Fortmann jun. . . . .	194	"
Bäcker Wessels . . . . .	193	"
Fabrikant Schäfer . . . . .	189	"
Maurermeister Högl . . . . .	181	"
Schuhmacher Kauf . . . . .	168	"
Weinhändler H. v. Harten . . . . .	162	"
Zimmermeister Meyer jun. . . . .	153	"
Kaufmann Vallin . . . . .	147	"
Schullehrer Böse . . . . .	144	"
Rathsherr Schröder . . . . .	139	"
Uhrmacher Kaewer . . . . .	137	"
Lohgerber Goens . . . . .	126	"
Musikalienhändler A. Müller . . . . .	126	"
Klempner Büfing . . . . .	121	"
Schlosser Schwarzing . . . . .	117	"
Rathsherr Ritter . . . . .	116	"

### Lückenbüßer.

Inständige Bitte um Arretirung. Als neulich in einer deutschen Stadt des Abends bei einem Straßenkravall Generalmarsch geschlagen wurde und das Bürgermilitair energisch einschritt, begab es sich, daß von den Patrouillen, welche die Straßen durchwanderten, so mancher Unschuldige mit arretirt wurde, der sich entweder in einem Bierhause oder in einem Familienzirkel etwas länger verweilt. Dies Loos traf auch einen Mann, dem es nie in den Sinn gekommen, Lärm und Unfug zu machen. Als er sich auf der Polizei legitimirt, läßt man ihn nach Hause gehen. Kaum ist er einige Hundert Schritte entfernt, so kommt eine neue Patrouille, die ihn abermals trotz allen Sträubens mitnimmt. Als er nach einer halben Stunde sich wieder im Zimmer des Polizei-Actuars befindet, spricht derselbe: „So gehen Sie doch nach Hause! Was wollen Sie denn noch hier?“ — „Ja! es läßt sich eben nach Hause gehen,“ erwiderte der Arme mit kläglichem Stimm.

„Ich bin abermals arretirt worden und wenn ich jetzt ohne Bedeckung fortgehe, fischen sie mich am Ende in der nächsten Straße wieder auf. Herr im Himmel! was wird meine Frau sagen, daß ich so spät komme? Ich bitte Sie inständigst, lassen Sie mich gleich hier noch einmal arretiren und nach Hause bringen, denn sonst sehen Sie mich diese Nacht noch drei bis vier Mal an dieser Stelle.“ — Ein Bürgerofficier, der dies mit anhörte, lachte und rief: „Freiwillige vor!“ und — so ging sein Wunsch in Erfüllung.

### Kirchennachricht.

Vom 16. bis 22. Juli sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 63) Eilert Thien aus Barel und Catharine Margarethe Doretthe Petermann, Oldenburg.

2. Getauft: 213) Margarethe Doretthe Johanne Schwarzing, Radorf. 214) Nicolaus Johann Friedrich Dierbind, Oldenburg. 215) Julius Adolph Wilhelm Hariong, Oldenburg. 216) Hille Catharine Etroch, Metjendorf. 217) Friederike Susanne Julie Jönken, Oldenburg.

3. Beerdigt: 217) Gerhard Eilert Bernhard Felms, Westfen, 5 M. 218) Margarethe Catharine Gutlese geb. Schulenburg, Oldenburg, 50 J. 219) Gerhard Meyer, Oldenburg, 81 J. 220) Ulrich Würdemann, Heil. Geistthor, 51 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 23. Juli.

Vorm. (Ans. 8 Uhr) Herr Hofpred. Wallroth.

Vorm. (Ans. 9½ Uhr) Herr Pastor Greverus.

Nachm. (Ans. 2 Uhr) Herr Pastor Gröning.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. v. Griefebach n. Fam., Justizrath, v. Aurich; Heigshausen, Kfm., v. Bremen; v. Frese, Part., v. Lüneburg; Kohlbadt, Kfm., v. Romscheid; Bauß n. Fam., Kfm., v. Bielefeld; Bachmann n. Frau, Pastor, v. Borsfel; Crust n. Frä. Schwester, Deconom., v. Goldewärs; Matthesen, Kfm., v. Bremen; Teye, Gymnasiallehrer, v. Eutin; v. Stranly, Consul, v. Belgien; Nabe, Dietrich, Henneberg, Kaufm., v. Braunschweig; Säfer, Kfm., v. Berlin; Bachmann, Holler, Kaufm., v. Leipzig; Sundhausen, Kfm., v. Greifeld; Reinhold, Weiserhoff, Kaufm., v. Monjole; Friskus, Schröder, Kaufm., v. Bremen; Siefes, Kfm., v. Hamburg; Oldendorf, Prof., Hasmann, Kfm., Frä. Hansen, v. Lüneburg; Müller, Gastw., Hotes, Part., tom Brink, Gastw., Bruns, Kümme, Rechnungsfeller, v. Barel; Orth, Kfm., v. Bengtsforde; Caelmann, Kfm., v. Osnabrück; Schaefer, Kfm., v. Nienburg; Pesve, Pastor, v. Altenhunte; Garrels, Postsecretair, v. Hildesheim; Mengers, Kfm., v. Lebe; Kanten, Pastor, v. Zwischenahn.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen beträgt für die Stadt 1  $\frac{1}{2}$  Cour. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1  $\frac{1}{2}$  Courant zugeandt.

Beiträge sind unter der Adresse: „An die Redaction der Mittheilungen“ an die Verlagsbandlung einzusenden.

Redacteur: G. Lambrecht. — Schnellpressendruck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 38.

Sonnabend, den 29. Juli.

1848.

## Aus Schleswig-Holstein.

IX.

Rinkenis, den 17. Juli 1848.

Am 12., nach einem 10tägigen Aufenthalt, verließ unsre Brigade diesmal Flensburg, um den Vorpostendienst bei Treppe, Alsnoer, Gravenstein und Aghül zu übernehmen, der bis dahin von hannoverschen und braunschweigischen Truppen wahrgenommen war. Das zweite Bataillon giebt den Dienst bei Treppe und Alsnoer und cantonniert in dem anliegenden Dorfe Rinkenis; das erste steht bei Munkmühle und das dritte, welches bis heute in Gravenstein stand, löst jetzt das hamburgische Bataillon in Aghül ab, was dagegen wieder in Gravenstein einrücken wird. Geschehen ist während der letzten vier Wochen so gut wie nichts, und es wird fortwährend von den Friedens- und Waffenstillstands-Unterhandlungen gesprochen, von welchen die Zeitungen die verschiedenartigsten Versionen bringen. Daß diese Unterhandlungen schon ziemlich weit gediehen sein müssen, beweist die am 15. Abends 10 Uhr eingetretene dreitägige Waffenruhe, welche von den commandirenden Generalen Wrangel und Hedemann abgeschlossen worden, und die wie es heißt noch wohl verlängert werden wird, wenn nämlich die Waffenstillstands-Verhandlungen vor dem Ablauf der verabredeten Waffenruhe noch nicht zu Ende gebracht sein sollten. Auch die Auflösung der Freischaaren, die in den letzten Tagen befohlen worden, läßt mit ziemlicher Bestimmtheit auf einen nahe bevorstehenden Waffenstillstand schließen.

Zur Feier des Geburtstags unsers allverehrten Großherzogs hat auf Anordnung des Generals Halket am 13. eine Parade der zweiten Brigade bei Rinkenis stattgehabt.

Am 15. wurde hier die Ernennung unsers Obersten v. Ranzow zum Generalmajor bekannt gemacht; Tags darauf gab derselbe in dem sehr hübschen Gravensteiner Holze den Offizieren der zweiten Brigade ein kleines Fest; der erste Toast, vom General von Ranzow ausgebracht, galt natürlich unserm Landesherren; dann folgte der unsers neuen Generals, und es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß beide mit vielfachen, donnernden Hurrah's begleitet wurden. Der General dankte mit wenigen herzlichen Worten, an

welche er in Betreff seiner veränderten Stellung zu den oldenburgischen Truppen einige passende Worte knüpfte und mit einem „Hoch“ auf das Offiziercorps der zweiten Brigade schloß. Das Fest, von gutem Wetter begünstigt, dauerte bis spät Abends, worauf wir uns dann in unsere Cantonnements nach Rinkenis, Aghül u. s. w. zurück begaben.

Die Waffenruhe, von der ich oben sprach, ist noch um 24 Stunden verlängert worden, und ist, sofern keine neuen Befehle etwas Weiteres verfügen, am 19. Abends 10 Uhr abgelaufen.

Heinrich Lambrecht.

## Heinrich Ischoffe.

(Fortsetzung.)

Für Ischoffe war indessen diese abschlägliche Bescheidung entscheidend. Sie ward sein Glück. Die alte Wanderlust regte aufs neue ihre Schwingen. Er beschloß die nöthige Reise zu der hochwichtigen Stelle eines Frankfurter außerordentlichen Professors statt unter Folianten und Quartanten der Studierstube lieber im Verkehr mit der Welt und Menschen zu erwerben. So pilgert er durch Deutschland, wo seine Jugendlünde, Abälino der große Bandit, ihm überall, zu seinem beschämten Erstaunen, Bekanntschaften und gute Aufnahme erwirkt, der Schweiz zu. Der Anblick dieser „Felsenburg der Freiheit“ erschütterte die Seele des schwärmerischen Jünglings. Hier wünschte er einen „Winkel“ für sich, um dort seine Hütte zu bauen. Sonderbare Vorahnung seines künftigen Geschicks! — Aber die Enttäuschungen blieben nicht aus. Statt freier Zustände freier Menschen fand er erbliche Dienstbarkeit unter reichstädtischen Patriziaten und Junkherren eines Hauptstädtchens oder unter dem Joche trauriger Göttesknechtschaft eines gebieterrischen Prießterthums. „Ein geistig unfreies Volk der reinsten Demokratie ist doch ein blindgebornes im Paradiese,“ mußte er ausrufen, als er in Einsiedeln einen Blick in das Wesen dieses fünfshundertjährigen Freistaats that. Noch schmerzhafter berührte ihn, was er unter der schönen Hülle der Züricher